

I.8

Bildung und Erziehung

Es geht auch anders – Einführung Inklusion und inklusive Schule

Katrin Warode



© Gettyimages

Inklusion ist als Herausforderung für alle zu verstehen und nur durch Wissen und Erfahrung können Barrieren im Kopf verschwinden und Verständnis und Empathie erwachsen. Dafür verbindet die Unterrichtseinheit fachwissenschaftliche Herangehensweisen an das Thema Behinderung und Inklusion mit handlungsorientierten Aspekten.

KOMPETENZ

Klassenstufe: Klassenstufe 10/11

Kompetenzen: Sachtexte lesen und erfassen, Standpunkte entwickeln, Argumente sammeln und vertreten, Bilder beschreiben und analysieren

Methoden: Einzel-, Partner-, Gruppenarbeit, Diskussionsrunde

Thematische Bereiche: Inklusion, Behinderung, Behindertenrechtskonvention, Chancen und Grenzen der inklusiver Schule, Förderbedarf, inklusives Bildungssystem

Medien: Verschiedene Textsorten, Bilder, Rollenkarten

Inhaltsverzeichnis

M 1	Anders – na und?	6
	M 1a Was heißt es, anders zu sein?	5
	M 1b Motorische Übung	8
M 2	Menschen mit Behinderung	8
	M 2a Die Behindertenrechtskonvention	8
	M 2b Exklusion und Inklusion	10
M 3	Begegnungen mit Behinderungen	11
	M 3a Mit dem Blindenstock durch den Schulflur	11
	M 3b Gehörlosigkeit	12
M 4	Inklusive Schule	14
	M 4a Sieben Merkmale guter inklusiver Schule	14
	M 4b Fallbeispiel Lukas	17
M 5	Eine abschließende Diskussionsrunde	19
	M 5a Prof. Dr. Schreck, Erziehungswissenschaftler	20
	M 5b Stefan Im, Journalist	24
	M 5c Frau Müller, Mutter	27
	M 5d Denise Linke, Politikerin	29
	M 5e Petra Hess, Lehrerin	33
	M 5f Herr Wiede, Gesamtschullehrer	36
	Lösungen	40

Inklusion

Stellen Sie sich vor, ab Morgen sitzt in jeder Klasse, unabhängig von der Schulform, ein Schüler oder eine Schülerin mit Förderbedarf. Dieser eine (oder auch mehrere) Schüler kann Probleme in der körperlichen und motorischen, emotional-sozialen oder auch geistigen Entwicklung haben sowie Unterstützungsbedarf im Lernen, der Sprache, im Hören und der Kommunikation oder auch im Sehen.

Dieses Szenario ist ein Beispiel für das inklusive Bildungssystem, welches das vorrangige Ziel der Behindertenrechtskonvention ist, die 2006 verabschiedet und am 3. Mai 2008 in Kraft getreten ist. Die geschilderte Situation verunsichert bestimmt zunächst, woraus sich möglicherweise Fragen ergeben: Wie sieht das konkrete Unterrichten mit dem Schüler oder der Schülerin mit individuellem Förderbedarf aus? Wie werde ich als Lehrkraft unterstützt? Wie werden benötigte Hilfsmittel finanziert? Welche Veränderungen wird es in der Klasse geben? Wie reagieren die Mitschüler und Mitschülerinnen auf den oder die Neue? Wie wird die Lernumgebung für jeden einzelnen beeinflusst? Wie werde ich als Lehrkraft allen Anforderungen gerecht?

Die Idee der Inklusion ist zwar bereits in vielen Köpfen und in weiten Teilen der Gesellschaft angekommen, aber diverse Fragen bleiben noch offen oder ergeben sich erst im zeitlichen Verlauf. Wenn sich die Klassensituation ändert und ein Kind mit Unterstützungsbedarf hinzukommt, kann das neu oder gar befremdlich sein. Hier setzt die Unterrichtsreihe an: Inklusion soll nicht mehr neu sein, sondern selbstverständlich.

Häufig haben Schülerinnen und Schüler nur wenige Berührungspunkte mit Menschen mit Behinderung. Wo denn auch? Im Sportverein, wo nur der Beste und Schnellste eine Medaille erhält? In der Freizeit, wo man doch häufig eher bei Gleichgesinnten bleibt? Im täglichen Umfeld? In der Schule, wo der Leistungsdruck nach oben hin immer stärker ist? Die vorliegende Unterrichtsreihe soll den Blick darauf schärfen, dass inklusive Schule trotz – oder gerade durch – einer Vielfalt der Anforderungen und Eigenschaften ein zukunftsfähiges Konzept sein kann und muss.

Weiterführende Informationen/Internetseiten

- www.behindertenrechtskonvention.info
- www.visuelles-denken.de/lehrgaengerupperkurs3.html
- [http://www.gehoerlosen-bund.de/faq/deutsche-sprache-umgebung%C3%A4rdensprache%20\(dgs\)](http://www.gehoerlosen-bund.de/faq/deutsche-sprache-umgebung%C3%A4rdensprache%20(dgs))

Didaktisch-methodisches Konzept

Vorgehen der

Diese Unterrichtseinheit bietet den Schülerinnen und Schülern viele Möglichkeiten, um sich dem Thema Inklusion anzunähern, damit es weniger neu oder befremdlich wirkt. Die Lernenden erfahren viele Hintergrundinformationen zu Behinderungen und der Behindertenrechtskonvention. Darüber hinaus hilft die Perspektivübernahme, indem die Schülerinnen und Schüler sich selber in die Rolle eines Kindes mit Behinderung begeben. Zudem werden sie sich in einer Diskussionsrunde innerhalb ihrer zugewiesenen Rolle in Personen mit unterschiedlichen Vorstellungen zur inklusiven Schule hineinversetzen. Gleichzeitig sollen sie jedoch auch auf der Basis ihres erworbenen Fachwissens eine kritische Einschätzung des Inklusionsgedankens entwickeln und argumentativ begründen können. Die Unterrichtsreihe versucht, bei den Lernenden ein pädagogisches Problembewusstsein zu entwickeln. Inklusion ist als Herausforderung für alle zu verstehen und nur durch Wissen und Erfahrung können Barrieren im Kopf verschwinden und Verständnis und Empathie erwachsen. Dafür

M 1 Anders – na und?

M 1a Was heißt es, anders zu sein?

Beantworten Sie die Fragen, so gut Sie können. Nehmen Sie sich Zeit und besprechen Sie sich mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin.

Arbeitsaufträge

1. Gibt es in Ihrem familiären Umfeld oder Bekanntenkreis Menschen mit Behinderungen? Wenn ja, welche Behinderungen haben die Personen?
2. Welche Behinderungsarten sind Ihnen (noch) bekannt? Tauschen Sie sich aus.
3. Welche Behinderung würde für Sie persönlich die größten Einschränkungen bedeuten und warum?
4. Definieren Sie mithilfe Ihrer Kenntnisse und einer Recherche den Begriff „Behinderung“ in eigenen Worten.
5. Welchen Problemen und Hindernissen begegnen Menschen mit Behinderung im Alltag?
6. Diskutieren Sie im Plenum: Wie werden Menschen mit Behinderung in den Medien (bspw. Film/Fernsehen) dargestellt? Sammeln Sie Beispiele und diskutieren Sie.

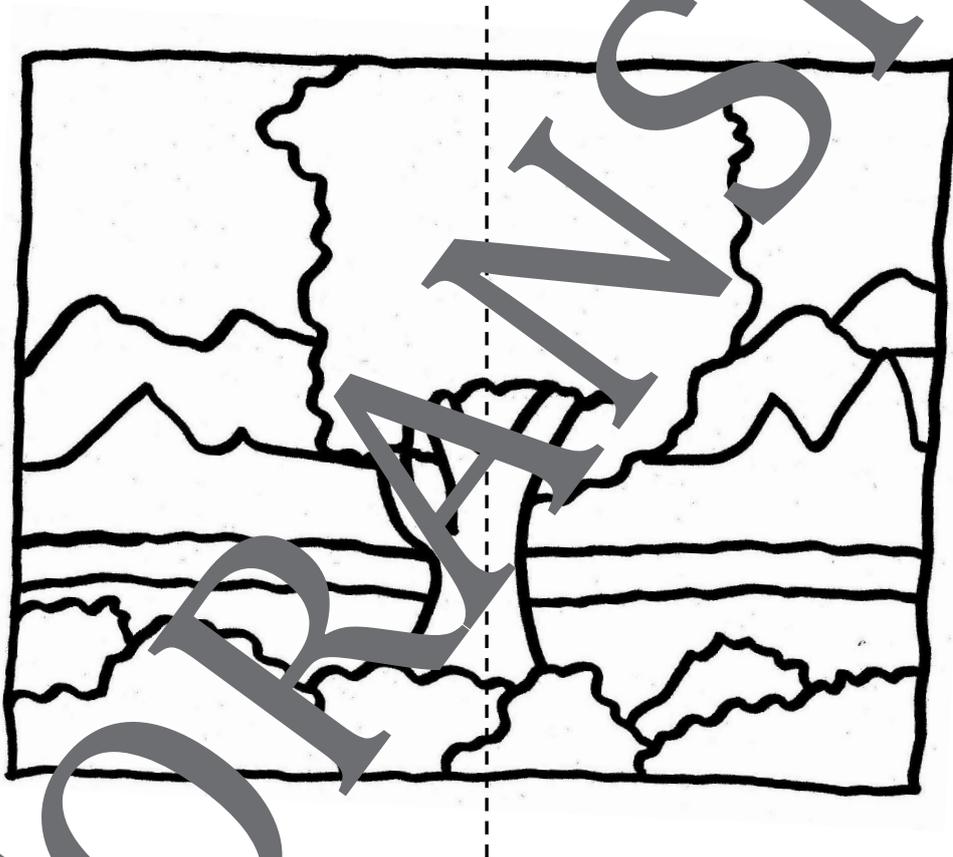


Motorische Übung

M 1b

Arbeitsaufträge

1. Malen Sie zunächst mit Ihrer Schreibhand eine Seite des Landschaftsbildes farbig aus.
2. Nehmen Sie den Stift nun in die andere Hand und malen Sie die andere Seite aus.
3. Erläutern Sie mögliche Unterschiede in der Bearbeitung und im Ergebnis der ersten und zweiten Aufgabe.
4. Früher wurden Linkshänder umerzogen: „Nimm die schöne Hand“, hieß es damals. Heute wird keiner mehr gezwungen, die linke Hand zu benutzen. Stellen Sie sich vor, Sie müssten mit Ihrer „schwächeren“ Hand schreiben. Welche Folgen hätte dies und würden sich weitere Probleme im Alltag ergeben, wenn Sie nur noch die „schwächere“ Hand benutzen dürften? Diskutieren Sie im Plenum.



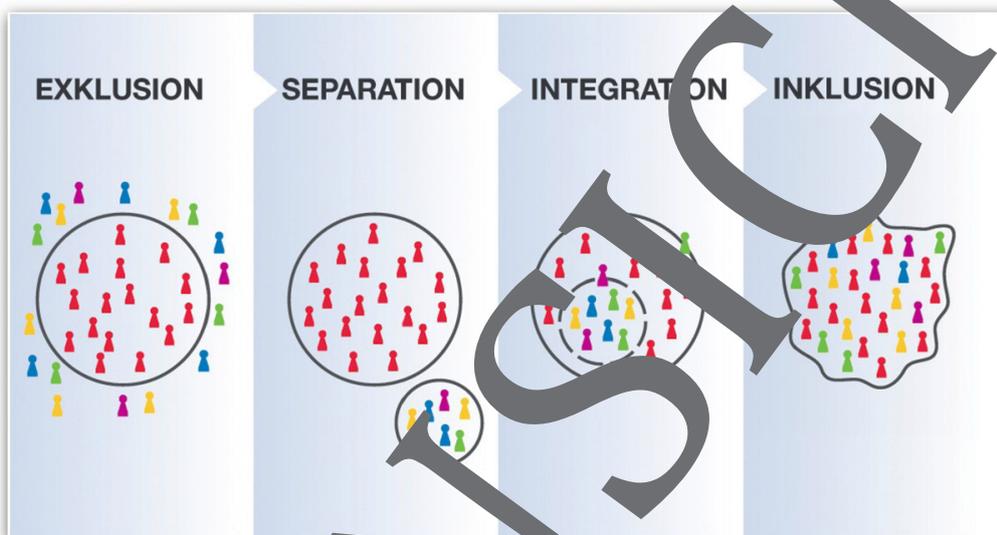
M 2b

Exklusion und Inklusion



Arbeitsaufträge

1. Beschreiben Sie die Abbildung in eigenen Worten.
2. Sammeln Sie gemeinsam die Merkmale und definieren Sie in kleinen Gruppen die Begriffe Exklusion, Separation, Integration und Inklusion.



Aus: <http://www.behindertenrechtskonvention.info>



Exklusion	Separation	Integration	Inklusion

M 4 Inklusive Schule

M 4a Sieben Merkmale guter inklusiver Schule

Arbeitsaufträge

1. Fassen Sie die sieben Merkmale einer guten inklusiven Schule kurz zusammen.
2. Tauschen Sie sich mit Ihrem Partner darüber aus, ob die Reihenfolge einer Rangfolge sinnvoll ist. Diskutieren Sie, welche Merkmale aus Ihrer Sicht am wichtigsten sind und welche Rangfolge sich daraus ableiten lässt.
3. Inklusive Schulen benötigen Initiative, Kreativität, Improvisationstalent und Zuversicht. Seien Sie kreativ und innovativ. Finden Sie zu den Merkmalen jeweils Möglichkeiten der Umsetzung in der Schulpraxis.

Info

Seit 2009 bekommen jedes Jahr inklusive Schulen den Jakob-Meyer-Preis verliehen. In einem Kooperationsprojekt zwischen der Bertelsmann Stiftung und dem Bereich Sonderpädagogik der Universität Hannover wurde die Frage gestellt, was die wesentlichen Merkmale einer guten inklusiven Schule sind. Auf Basis der ausgezeichneten Schulen, die für eine gelungene Inklusion stehen, wurden sieben Merkmale abgeleitet.

Interviews mit Lehrkräften, Sonderpädagoginnen und Eltern von Preisträger-schulen sowie die Praxis der Besten-schulen zeigen eindrucksvoll, wie viele 5 Gesichtspunkte gut gelebte Inklusion haben kann. Es wird deutlich, wie viele Möglichkeiten es gibt, um ausgehend von den Ansprüchen der UN-Behindertenrechtskonvention zu lebendigen, bunten und kompetenzorientierten schulischen Wirklichkeiten für alle Kinder näher zu kommen.

Dabei findet jede Schule ihren eigenen Weg. Angesichts sehr unterschiedlicher Ausgangsbedingungen werden allerorts 15 kreative und individuelle Initiative, Kreativität, Improvisationstalent und Zuversicht benötigt, damit das gemeinsame Lernen gut umgesetzt werden kann. In vielen Fällen sind die politischen, finanziellen und personellen Rahmenbedin- 20 gungen nicht geklärt oder gar gesichert.

[...] Bei allen Unterschieden zwischen den Schulen lassen sich sieben Merkmale festhalten die für die inklusive Schule 25 und Schulentwicklung besonders prägend scheinen.

In der inklusiven Schule stehen die Schüler mit ihrem Bildungserfolg im Mittelpunkt.

30 Im Zentrum der pädagogischen Arbeit aller untersuchten Schulen steht das Kind. Alle pädagogischen Fachkräfte richten ihre Aufmerksamkeit auf das einzelne Kind mit seinen individuellen Fähigkeiten und Stärken, seinen jeweiligen Entwicklungsfeldern und dem, was es leisten kann. Die untersuchten Schulen vertreten in diesem Zusammenhang einen konsequent individualisierenden Leistungs- 35 begriff. Gleichzeitig tragen alle Beteiligten dafür Sorge, dass jeder Schüler als we-

Fallbeispiel Lukas

M 4b

Arbeitsaufträge

1. Geben Sie den Hauptgedanken des Textes strukturiert wieder und fassen Sie den Text kurz zusammen.
2. Skizzieren Sie zunächst die grundlegenden theoretischen Begriffe der Inklusion und untersuchen Sie anschließend, ob und inwiefern Lukas' Schulgeschichte dem Ansatz eines inklusiven Schulsystems gerecht wird.
3. Nehmen Sie ausgehend von Ihren bisherigen Ergebnissen und auf der Basis Ihres unterrichtlichen Wissens Stellung zu möglichen Chancen und Grenzen eines inklusiven Schulsystems.



Lukas war vier Jahre lang mein Schüler. Einer von etwa 1000 in meiner Zeit als Grundschullehrerin. Lukas war mein erstes und einziges I-Kind. Ein Integrations-

5 Schüler, körperbehindert, Rollstuhl- und Rollatorfahrer, geistig topfit, ein Gymnasialkind.

An unserer Schule als ganz normale Halbtagsgrundschule war Integration nicht vorgesehen. Familie W. war bewusst in die Nähe unserer Schule gezogen, um ihren behinderten Sohn in einer Regelgrundschule unterrichten zu lassen. Frau W. fragte ganz persönlich unseren

10 Schulleiter, ob ihr Sohn Lukas eingeschrieben werden könne, er könne als Rollatorfahnder dann bequem die Schule erreichen.

Wir haben jeweils zwei Parallelklassen an unserer Schule, beide Klassenlehrerinnen des ersten Schuljahres, eine davon ich. wurden gefragt, ob wir ein I-Kind aufnehmen möchten. Ich sagte ja. Es war allein meine Entscheidung und hatte mit Nein gesagt, hätte unser Schulleiter, Frau W. abgelehnt.

25

Wir hatten keine behindertengerechten baulichen Gegebenheiten in unserer Schule, eher das Gegenteil. Treppen, schwere Glastüren. Voraussetzungen zu meinem Einverständnis war die Zusage, dass Lukas immer einen Zivildienstleistenden, einen Zivi, zur Seite hatte.

Lukas hatte eine Muskellähmungskrankung, die sich darin äußerten, dass

35 er nicht allein laufen konnte, nur sehr ungenau, grobmotorisch, krampfhaft und vor allem auch sehr langsam schreiben konnte, seine Sätze undeutlich und manchmal kaum hörbar sprach. Er war ein Armen und Krüppel spastiker. Bei Lukas dauerte alles sehr lange, die Klasse musste Geld aufbringen. Ohne Zivi hätte Lukas nicht am Unterricht teilnehmen können. Der Zivi brachte Lukas an seinen Platz, wenn er zur Tafel kommen sollte und begleitete ihn während der Pause, ging mit ihm zur Toilette, half ihm seine Sachen aus dem Ranzen zu holen. Der Zivi ersetzte Lukas' Beine und wenn er ging seine Arme. Lukas war ein intelligenter Junge. Wenn er sprach, mussten die anderen Kinder genau zu hören lernen, denn er sprach sehr muschelnd, leise und undeutlich. Ich musste ihn mehrmals auffordern, lauter zu sprechen, damit alle ihn verstehen konnten. Wenn Lukas an die Tafel sollte, dauerte alles sehr lange: Vom Zivi zur Tafel geführt, das Schreiben an der Tafel und der Gang zu seinem Platz. Besonders viele Zusatzaufgaben mussten alle im Sportunterricht leisten. Lukas erhielt Sonderregeln und machte mit dem Zivi das mit, was er konnte. Bei Theateraufführungen wollte Lukas auch Rollen übernehmen, wir unterstützten ihn dabei, das erforderte Rücksichtnahme und Anteilnahme aller Schüler. Im ersten und zweiten Schuljahr war

Eine abschließende Diskussionsrunde

M 5

In der Unterrichtsreihe wurden viele neue Erkenntnisse zum Thema Inklusion gewonnen. Zum Abschluss werden die Argumente in einer fiktiven Talkshow zum Thema „Inklusion – an unserer Schule?!“ gegenübergestellt und diskutiert.

Arbeitsaufträge

1. Positionieren Sie sich mithilfe eines Stimmungsbarometers zu der Frage: „Inklusion in unserer Schule Ja – Nein?“
2. Bilden Sie sechs Gruppen und teilen Sie die Rollen untereinander auf.
3. Lesen Sie die Hinweistexte zu Ihrer Rolle und notieren Sie gemeinsam Argumente zur Thematik „Inklusion an unserer Schule – Ja oder Nein?“ Bereiten Sie sich auf die Talkshow vor. Notieren Sie sich ggf. Förderungsansätze zur Verbesserung der Situation.
4. Wählen Sie aus jeder Gruppe einen Sprecher, der Ihre Rolle in der Talkshow vertritt. Von jedem Teilnehmer dürfen sich als Gäste in der Show zu Wort melden und Fragen stellen.
5. Wählen Sie aus jeder Gruppe einen Protokollanten, der die wichtigsten Argumente erfasst.
6. Diskutieren Sie abschließend gemeinsam im Plenum die vorgetragenen und diskutierten Argumente und bewerten Sie diese gemeinsam.



Tipp

Stimmungsbarometer

Das Stimmungsbarometer ist eine hilfreiche Reflexionsmethode, um die Meinung der Schülerinnen und Schüler vor und nach der Diskussion zu visualisieren. Hierzu wird die Tafel mit einem Raster versehen, in dem die Schülerinnen und Schüler mithilfe eines Kreuzes ihre momentane Stimmung bzw. Meinung zum Ausdruck bringen. Nach der Diskussion kann wiederum auf das Stimmungsbarometer Bezug genommen werden. Den Schülerinnen und Schülern wird die Möglichkeit gegeben, durch das Rollenspiel die eigene Position zu überdenken und möglicherweise ihre erste Positionierung zu verändern.

Aus: Brauneck, Peter/Urbanek, Rüdiger/Ferdinand, Zimmmermann: Methodensammlung. Anregungen und Beispiele für die Moderation. Verlag für Schule und Weiterbildung 1999.

